

Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen

Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Band: 7 (1934)

Heft: 2

Artikel: Gedankensplitter eines Telegräphlers aus dem WK

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-560926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PIIONIER

Offizielles Organ des Eidgenössischen Pionier-Verbandes und der Vereinigung Schweizerischer Feldtelegraphenoffiziere. Organe officiel de l'Association fédérale des Pionniers

Gedankensplitter eines Telegräphlers aus dem WK

Vorwort der Redaktion. Nachdem im vergangenen Jahr zwei Funker-Rekruten über ihre Eindrücke aus der R. S. berichteten, lassen wir im nachstehenden einen Gefr. einer Tg. Kp. zum Worte kommen, der uns wiederum Interessantes aus der Stimmung im Volke während dem WK und seinen Beobachtungen zu erzählen weiss.

Herr Hptm. Huber, Kdt. Tg.-Kp. 3, hatte im WK 1933 die Uof. und Pioniere aufgefordert, ihm Beobachtungen und Anregungen aus dem WK mitzuteilen. Eine gewiss nachahmenswerte Idee! Wir haben selbst schon oft die Beobachtung machen können, dass gerade aus der Mannschaft, die zum grossen Teil als Monteure, Mechaniker, Freileiter usw. im praktischen Leben steht, wertvolle Anregungen gemacht werden. So hat denn auch ein Gefreiter seine Eindrücke aus dem WK 33, die wir im nachstehenden veröffentlichten, eine längere Abhandlung eingereicht. Seine Ausführungen zeugen von guter Beobachtungsgabe und Liebe zu seiner «Waffe». Anregungen, wie Umbau des Stationswagens, Schaffung von Verteilern für Pi.-Zentr., Beschaffung von Doppeldraht usw., sind von uns schon wiederholt gemacht worden. Seine Bemerkungen z. B. betr. Instruktion über das neue V. K. treffen auch für andere Einheiten zu und haben ihren Grund darin, dass neue Apparate ohne Anleitungen abgegeben werden. Wenn dieser Gefreite teilweise auch von falschen Voraussetzungen ausgeht, so werden seine Ausführungen dem Kp.-Kdt. sicher wertvolle Hinweise vermittelt haben.

-Z.

Vor allem möchte ich sagen, dass der letzte WK (1933) der schönste meiner bisherigen WK war. Wir kamen in eine ganz eigenartig hügelige Gegend von besonderem Reiz und das Wetter wollte das Seine am guten Gelingen ebenfalls beitragen.

Schon der *Ausmarsch* brachte uns eine sehr angenehme Ueberraschung: kaum einigermassen zur Stadt hinaus (der Tambour war neu, schlug grauenhaft!), wurden wir verladen. So gab's weniger wunde Füsse und vom ungewohnten Marschieren muskelkatrige Leute. Das «Kanti» im «Rössli» war geräumig. Auch für die Gewehre war in Handnähe Platz. Bloss

die Wäscheleinen wurden etwas dumm gespannt, nämlich diagonal, statt parallel zu den Lagern. Wie gewohnt, war auch einiger WC-Mangel, und es roch nicht immer nach Höhenluft (persönlich habe ich zwar in meiner Praxis in Frankreich noch ganz anderes erlebt!).

Das *Frühturnen*: Eine feine Einrichtung. Da erwacht man doch wenigstens! Hätte es im Zivil auch nötig; aber wenn niemand befiehlt, so warte ich, bis es höchste Zeit ist und vertröste meine Muskeln auf den Sonntag, d. h. aufs Schwimmen oder auf eine Bergwanderung.

Das *schreckliche Exerzieren*: Als ich in Biel während des Krieges Kadett war, war alles, aber auch alles im «Progi» vermilitarisiert. Von da her habe ich's auf der Latte. Ich weiss, dass ich die nötigen Griffe aus dem ff. kann, und wenn ich «in Linie» die vorgeschriebene Uebung öfters mache, so geschieht dies nicht etwa aus Militärenthusiasmus, sondern dass man von weitem denke, in unserer Gruppe laufe wenigstens etwas. Dabei komme ich mir grässlich dumm vor ... aber schliesslich habe ich zu gehorchen.

Dass wir während des Regens unsere *Schiessausbildungsbüungen* im «Sonne»-Saal, im trockenen, betreiben konnten, war sehr erfreulich. Mein Korpis hielt sehr viel auf einen korrekten Ladeschritt. Ich habe diesen in der Praxis zwar noch nie gebraucht, und doch war ich Anno 1931 mit 26 Punkten Erster in der Kompagnie, was mir dieses Jahr wohl wiederum geglückt wäre, wenn nicht beim «in Stellung rutschen» ein Schuss vorzeitig losgegangen wäre und glücklicherweise noch die Scheibe traf (Zweier). Ich hätte mich vor den Brüdern und dem Vater schämen müssen, wenn ich das Schützenabzeichen nicht erreicht hätte; denn wir haben alle eine «guedi Preichi».

Heitenried: Im «Sternen» haben wir Anno 1929 Gefechtsabbruch gefeiert. Dieser «Sternen» ist inzwischen zusehends zerfallen. In vier Jahren sind wahrscheinlich nur noch die Kellerlöcher da... (Freiburgergebiet.) Schon damals waren alle Mädchen eingesperrt, als wir kamen. Diesmal war es noch schlimmer: im «Sternen» war bloss eine alte Frau zu Hause, die erst gesucht

werden musste, wenn man ein Glas Tee wollte. Meine Zentrale hat trotzdem geklappt, was schliesslich die Hauptsache ist.

A propos: Der «Frass» war prima. Meine Pensionsmutter hätte sich da ein Beispiel nehmen können in Sachen kräftige Kost. Alle Achtung vor den «Kuchitigern», die haben sich Mühe gegeben!

Der *Guggisbergertürk*: Fein! Nicht heiss auf dem Hinmarsch, dann eine feine Zentrale mit einem noch pickfeineren Schema. Die Wandtafel haben wir in einem vermeintlich leeren Schulzimmer (wo übrigens noch eine vorhanden war) «abgestaubt» und dann frech, aber höflich beim betreffenden Lehrer um etwas farbige Kreide gebeten, die er uns bereitwilligst zur Verfügung stellte. Die Leute dort oben sind meiner Erfahrung gemäss sehr militärfreundlich. Vom kleinsten Goof bis zum Greis grüsste alles freundlich und war gesprächig. Der Ort ist schön gelegen und vom Guggershörnli aus hatten wir am Abend Fernsicht bis zum Neuenburgersee. In der Zentrale klappte alles. Mein letztes Jahr erfundenes Patent, bei Telegrammandrang sich mit Hilfe eines F- oder C-Telephons und einer Stöpselschnur direkt in die Pi- oder VK-Zentrale einzuschalten, hat sich bei den 30 Telegrammen, die wir hatten, wiederum bewährt. Zugleich hat dies gezeigt, wie nötig mehrere «Auskünfte» im Ernstfalle wären. Wir betrieben eine Zeitlang ausser der Auskunft und der Sprechstation noch zwei direkt gesteckte C-Telephone. Als am Morgen, beim pünktlichen Erscheinen des Hauptmanns in der Zentrale, alles so schön klappte, tat es mir leid, dass bald darauf Abbruch befohlen wurde. Auf der Rückreise erinnerte sich ein Kamerad plötzlich, unsere Zugsvilos seien noch immer in Guggisberg. Wir machten uns sofort auf die Suche. Eine Bäuerin teilte uns dabei mit, im KZ sei noch eine Wolldecke zurückgeblieben.

Die *Auslegeordnungübung* am selben Abend war rührend-schön. Ein Zug macht die Auslegeordnung so und der andere anders, und wenn dann grosse Inspektion kommt, gibt's hundert Befehle und Gegenbefehle. So war es auch im letzten WK. Ich habe mir die endgültige Auslegeordnung peinlichst genau skiz-

ziert und die Stellung jedes einzelnen Stückes notiert. Zu Hause habe ich dann die Sache rekonstruiert und das ganze photographisch aufgenommen! Im nächsten WK steht sie dann sicher eindeutig fest!

Die *Inspektion*: Angst? Nein, aber belustigt hat mich die Sache, weil ich mich in meine Kadettenzeit zurückversetzt fühlte: «Rechter Fuss ein wenig ausdrehen! — Daumen besser anziehen! — Linke Schulter heben! — Kolben drücken! — Kolben lösen! usw.» Als ich zum Einzeldefilieren abmarschierte, konnte ich mich fast nicht halten vor Lachen, weil mein Vordermann Richtung und Gleichgewicht vollkommen verloren hatte. Aber, was will ich sagen: mein Défilé war sicher nicht viel besser; entdeckte ich mich doch dabei, dass ich vor Eifer mit der rechten Hand den Mond herunterholen wollte!

Der *Inspektionstürk*: So ein Tischzenträli sollte man immer haben. Grössere Uebersicht über die Stöpsel, schnellerer und sicherer Anschluss an die Leitungen auf den fertigen Verteiler, Aufruf mit dem Schlüssel mit Wechselstrom aus dem Netz, das sind einige Vorteile. Glücklicherweise hatten wir alle Baurapporte einzeln auf einem Blatt, schön der Reihe nach, mit Namen des Gruppenführers, Art der Linie, Ziel, Name der Endstation. Auch der Schemazeichner war fertig, als wir hohen Besuch bekamen. Ich habe mich darüber verwundert, warum mich der Herr Oberstleutnant fragte, wieviel Draht auf einer Gefechtsdrahtrolle sei. Es dünkte mich, er hätte mich grad ebenso gut fragen können, wieviel 2 mal 2 seien. Als ich aber später von anderen Antworten hörte, begriff ich die Frage. — Das anfänglich gemeldete Uebersprechen hörte auf, als «eine garantiert übersprechfreie», gemeinsame Erde durch vier Einzelerden ersetzt wurden. Hingegen ist mir heute eines noch nicht klar: auf der einen Linie hatten wir sehr viel Induktion. Translator nützte nichts. Da befahl mir ein Vorgesetzter, auf dieser Linie eine neue Erde auszuprobieren. Ich gab der Reihe nach vier Einzelerden darauf, es nützte aber gar nichts. Beim Radio geht man da mit Drossel und Kondenser vor, beim Telephonkabel auch, unter gleichzeitiger Röhrenverstärkung; aber eine neue

Erde da hätte man etwa einen Kilometer, vielleicht noch mehr, von unserem Standpunkt weggehen müssen, um einigen Erfolg zu haben. Ich tat immerhin wie mir befohlen und vor allem ohne mich von «seiner», den Mannschaften bekannten Nervosität anstecken zu lassen. Der Nachtdienst war bald eingeteilt. Jeder unserer Stationsleute meldete sich freiwillig für unbestimmte Zeit und so brauchte es wenig Ablösungen. So geht es beim «Stamm» der Zentralenmannschaft immer: jeder sucht dem andern so viel wie nur möglich in die Hände zu schaffen. Die beiden Pioniere aus der 4. Komp. waren in dieser Beziehung glänzend, wie wenn sie zu unserem Trio gehört hätten. Schade, dass sie nächstes Jahr nicht mehr dabei sind!

Die Weckerei am andern Morgen wäre ja an sich schön und recht gewesen, wenn ich nur gewusst hätte, wo suchen. Unversehens geriet ich in der «Sonne» an die Türe des Hauptmanns, und dabei habe ich doch gerade vor diesem verheimlichen wollen, dass die Offiziere unauffindbar waren. So ein Saupech!

Der *Heimmarsch* nach Bern war herrlich. «Marsch» ist zuviel gesagt. Jedesmal, wenn die Kolonne halten musste, fürchteten wir, von jetzt an gehe es zu Fuss weiter. — Zur heimlichen Freude hatte sich der Tambour inzwischen gebessert. Der schönste Moment beim Heimmarsch ist immer der, wenn man in der Papiermühle-Allee marschiert und sieht, dass die Pferde nach links abbiegen. Da hat man das Gefühl, in der heimatlichen Oase gelandet zu sein. Zwar fühlt man sich noch nicht aller Sorgen ledig; aber immerhin, man weiss, am Abend ist die Sache vorbei und freut sich nach und nach aufs Abtreten.

Und nun endlich zur *technischen* Seite des WK. Da ist vor allem zu erwähnen:

der Stationswagen.

Das ist so ein Möbel aus der guten alten Zeit, als man noch Weile hatte, Telegramme mit dem Morse durchzugeben und wo das menschliche Ohr noch so fein und «selektiv» war, dass zwei Telephonisten nebeneinander sprechen konnten, ohne einander durch Interferenz zu stören.

1. Warum ist er so hoch gebaut, dass man ihn immer hüten

muss, damit er nicht umfällt in den Kurven? Wenn man eine Winkelachse benützen würde (wie bei den Kalberwagen), so könnte das ganze wackelige Vehikel viel stabiler gemacht werden.

2. Warum überhaupt nicht Motorbetrieb statt Pferde? Die «Stati-Leute» müssen immer schnell am Ort sein, damit die Kabler nicht warten müssen. Wäre der «Stati-Wagen» motorisiert, wäre er auch schneller am Ort. Nachts könnte die Scheinwerferbatterie zugleich als Innenbeleuchtung gebraucht werden.

3. Die Wagenübernahme: Hierbei sollte von den abnehmenden Pionieren genauer vorgegangen werden. Bei der ersten Materialkontrolle im letzten WK fehlte mir ein Kohlenblitzschutz. Den hatten wir weder ver- noch entwendet. Bei der Abgabe des Wagens mussten wir ihn bezahlen, trotzdem er gar nie gefasst wurde.

4. Wagenkenntnis: Man treibt wenig Wagenkenntnis und die erst noch nur in bezug auf das darin und daran angebrachte Material. Aber selten weiss ein Pionier, wo er im Wageninnern die Tf anschliessen kann; selten weiss einer, wie man die Verteilerschienen im Wageninnern braucht oder wo die schön angeschriebenen (allerdings unnützen) Anschlussklemmen an der linken Wagenseite hinführen.

5. Wenn ich kompetente Behörde wäre, würde ich den Stationswagen, wenn nicht motorisieren und ganz umbilden, so doch folgendermassen abändern:

a) Alles würde abmontiert, was nicht gebraucht wird. So z. B. die fix eingebauten Blitzschütze wegnehmen und als mobiles Material in ein Fach legen.

b) Im letzten WK haben wir 15 Rollen Morsepapier mit uns herumgeschleppt, währenddem wir gar keine Morse gefasst hatten. Lieber dafür ein oder mehrere Telephons mehr mitnehmen.

c) Die alten Telephons wären durch das neue, im letzten WK ausprobierte, zu ersetzen. Die Praxis lehrt, dass 99 Prozent aller Nicht-Tg.-Kp.-Leute nie auf die schwarze Taste drücken und sich dann verwundern, wenn man sie nicht hört. Tausend-

mal muss in grösseren und kleineren Manövern gesagt werden: «Sie haben keinen Sprechstrom, bitte schwarze Taste drücken!» Das fällt beim neuen Apparat weg. Das Mikro kann durch Knopfdruck nach Wunsch gleichwohl ausgeschaltet werden; zum Auflegen des Mikrotels ist eine Gabel da und daran sind sich die Leute gewöhnt. Der selten gebrauchte Summer ist auch noch da. Ich brauchte ihn einmal, um ein Tg durchzumorsen, *als die Sprache wegen zu starker Induktion unverständlich war; somit hat er noch seine Existenzberechtigung.* — Die Anschlussmöglichkeit ans Automatennetz ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Wieviele hundert Gespräche haben wir seinerzeit an der Div.-Zentr. in Kirchberg bei der Zivilzentrale verlangen müssen, wo sie ebenso schnell direkt hätten gewählt werden können! — Ferner hat der neue Apparat eine sehr praktische Einrichtung, um, als «Rucksack» getragen, als Feldtelephon zu dienen. Wiederum ein Vorteil, weil, an der Endstation angelangt, Induktorruf möglich ist und so die zu 60 Prozent versagenden, bei starkem Betrieb auf der Zentrale ungenügenden Kugelschauzeichen wegfallen. Ferner sind die Telephons handlicher als beim alten System.

d) Und jetzt noch etwas vom Stationswagen, das ich als alter «Statimann» praktisch fände:

Vorne am Stationswagen sind zwei Stangen mit Gabeln, die man in die an der Vorderfront der Stationswagen angebrachten Hülsen stecken kann. Zweck: herkommende Drähte daran zu befestigen, bevor man sie in den Wagen führt. Das war meinetwegen einmal schön. Ich möchte aber etwas anderes vorschlagen:

Die Gabeln sind von den Stangen abzumontieren. Dann sind dieselben am oberen Ende entweder mit einem Stellring oder einer Stellschraube zu versehen. Hernach werden die eingesteckten Stangen durch ein Joch überbrückt, welches zweimal 10 Isolatoren trägt. Dieses Joch hat an den Enden Oesen, um über die Stangen gesteckt zu werden und die Oesen wären mit einer Klemm-Flügelschraube zu versehen, um fest auf die Trägerstangen angeschraubt zu werden. Das Joch selber sollte

zweimal 10 Isolatoren tragen und zwar immer zwei übereinander. Der obere sollte als Träger für Linie 1, der untere als Träger für die dazugehörige Erdleitung dienen. Ankommende Linien könnten also auf diesem Verteiler enden. Die Rolle könnte man auf das Wagendach oder neben oder unter dem Wagen versorgen.

(Fortsetzung folgt)

Ski-Patrouillen und Ski-Tätigkeit der Funkertruppe

Vom Kommandant der Funker-Abteilung erhalten wir die nachfolgende erfreuliche Mitteilung, die geeignet sein wird, die Ski-Tätigkeit der Funker in überaus günstiger Weise zu beeinflussen.

An die Kdtm. der Fk. Kp. 1, 2, 3 und an alle Fk. Offiziere.

Ski-Patrouillen aus der Fk. Trp.

Zwischen Weihnachten und Neujahr hat eine grössere Zahl Funker an einem Skikurs der Geb. Tg. Trp. im Gotthardgebiet teilgenommen. Aus diesen Leuten hat sich eine Gruppe unter Lt. Hefermehl als Patrouille für den schweiz. Mil. Patr. Lauf in Andermatt gebildet. Ernstes Training während des Kurses und weiteres intensives Zusammenarbeiten bis zum Wettkampf bürgen dafür, dass die Funkerpatrouille ehrenvoll abschneiden wird. Um die Teilnehmer finanziell nicht zu stark zu belasten, wollen wir (wie vor zwei Jahren) durch eine Geldsammlung der Patrouille unsere Unterstützung angedeihen lassen. Wir verlangen dafür von jedem Läufer, dass er sein Aeusserstes einsetzt, die Patrouille in ehrenvollen Rang zu plazieren. Ich bitte daher jeden Fk. Of., einen Beitrag zu leisten. Zahlungen möglichst umgehend an Herrn Oberlt. Woodtli, Q. M. d. Fk. Abt., Aarau, Hallwylstrasse 18.

Den Herren Kp. Kdtm. empfehle ich, einen Beitrag aus der Kp. Kasse zu leisten, damit auch die Mannschaft etwas beteiligt ist.

Um für die Zukunft Ordnung in die Ski-Tätigkeit zu bringen, bestimme ich einen Ski-Offizier der Fk. Abt., dem die Aufgabe